Uwe Hück?

Foto: Thomas Kienzle/Zeitenspiegel/Agentur Focus; klein: PR

Porsche-Betriebsrat Uwe Hück posiert als Thaiboxer

Der Kämpfer will aus dem Ring

Vom Heimkind hat er sich zum Betriebsratschef von Porsche hochgeboxt. Jetzt wartet er auf höhere Aufgaben VON DIETMAR H. LAMPARTER

Dieser Händedruck! So fest, dass es fast schmerzt. Schon bei der Begrüßung signalisiert Uwe Hück seinem Gegenüber: Du hast es hier mit keinem Weichei zu tun. Was ich anpacke, mache ich mit voller Kraft. Auch beim lockeren Gespräch vermittelt die Körperspannung des 1,90-Meter-Hünen mit dem prägnanten Glatzkopf permanent die Botschaft: Ich bin zum Kampf bereit.

Hück ist der Betriebsratsvorsitzende von Porsche. Bundesweit bekannt wurde der durchtrainierte Schwabe, als er sich in der Übernahmeschlacht gegen Volkswagen an die Seite des damaligen Porsche-Chefs Wendelin Wiedeking stellte. Der David aus dem Süden trat an gegen den Goliath aus dem Norden und dessen mächtige Alliierte – wie den damaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulff und die Kanzlerin Angela Merkel.

Wiedeking, Hück und Co. haben das Spiel im Sommer vor drei Jahren verloren. Volkswagen hat den Spieß umgedreht und Porsche geschluckt. Wiedeking und Finanzchef Holger Härter mussten gehen, wurden »öffentlich hingerichtet«, wie Hück sich heute noch aufregt.

Der Betriebsratschef werde das nicht überleben, unkten seinerzeit die Auguren. Doch da kannten sie Hück schlecht. »Ich bin immer noch da, wie Sie sehen«, sagt er an einem heißen Augustnachmittag in seinem Betriebsratsbüro nahe dem Werkstor in Zuffenhausen. Er genießt das Vertrauen der 12 000 Porscheaner, zumindest der meisten. »Immer gleich wieder aufstehen, wenn man mal hingefallen ist«, sagt er. Das sei sein Lebensmotto.

Anderswo blieb etwas hängen. »Ach ja, der Uwe«, stöhnte ein Kollege von der Frankfurter IG-Metall-Zentrale, als er die Wolfsburger Kollegen so vor den Kopf stieß. Er überzieht manchmal, ist schwer berechenbar. Das ambivalente Image hat sich ins Gedächtnis der Organisation eingebrannt.

»Porsche hat verloren, weil wir am Ende keine Freunde mehr hatten«

Hück lässt das kalt, er ist bereit zu neuen Taten, er hat seine Autobiografie geschrieben, mit einer Botschaft, die weit über die PS-Branche hinausreicht: *Volle Drehzahl – Mit Haltung an die Spitze.*

In diesem Jahr ist Hück 50 Jahre alt geworden, und längst hat er die Niederlage gegen VW in einen Sieg umgedeutet. Das oberste Ziel, Porsche und VW zusammenzuführen, sei erreicht. Und »Porsche hat heute doppelt so viele Mitarbeiter wie vor drei Jahren«, sagt er. Dass dies eine Erfolgsgeschichte sei, könne doch keiner ernsthaft bezweifeln. Er hebt seine Stimme, seine Halsschlagader schwillt. Wer wagt da noch zu widersprechen?

»Kollegin, hol doch bitte mal die notarielle Urkunde zur Eigenständigkeit von Porsche her«, sagt Hück. Er hat es schriftlich. Die Stuttgarter haben ein Vetorecht bei wichtigen Entscheidungen im vereinten VW-Porsche-Reich herausgeholt. Etwa wenn es darum geht, wo ein neues Porsche-Modell gebaut wird.

Hück hat seinen runden Geburtstag groß gefeiert, gleich zweimal: mit 5500 Kollegen im Betrieb sowie privat mit Familie und illustren Gästen. Die Porsches und Piëchs haben ihm ihre Reverenz erwiesen. Alte Freunde wie der Filmstar Ralf Möller, der Sänger Udo Lindenberg und der SPD-Chef Sigmar Gabriel waren da, Ex-Kanzler Gerhard Schröder hat ihm mit einer Videobotschaft gratuliert. Lauter starke Männer. Denen fühlt er sich nah.

»Gute Freunde empfahlen mir, das Buch zu schreiben«, sagt Hück. Er könne mit seiner Lebensgeschichte in der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion ein Zeichen setzen. Dass eben nicht alles im Leben vom Geldbeutel und von der Herkunft abhänge. Dass einer wie Thilo Sarrazin, der jungen Migranten das Potenzial abspreche, voll daneben liege. Hück, der Kämpfer für die Unterschicht.

Wer auf den 214 Seiten überraschende Einblicke in die Auseinandersetzung zwischen Porsche und VW erwartet, eine radikale Abrechnung mit seinen damaligen Gegnern gar, der wird aber enttäuscht. Warum so zurückhaltend? »Ich wollte die Porsche/VW-Geschichte nicht als Mittelpunkt haben, sonst würde alles andere weggeschoben«, erklärt Hück und blickt auf ein großes Porträt des Firmenpatriarchen Ferry Porsche an der Wand. Aber eine Erkenntnis aus der damaligen Niederlage verrät er: »Porsche hat verloren, weil wir am Ende keine Freunde mehr hatten.« Nach der juristischen Aufarbeitung könnte er sich vielleicht »ein Extra-Buch« darüber vorstellen.

Diesmal geht es um andere Ziele.

»Jungen Leuten Mut machen« will er mit der Geschichte seines Aufstiegs vom Sonderschüler mit Hilfsarbeiterperspektive zum einflussreichen Betriebsrat, der die Zukunft eines Großunternehmens mitgestaltet. Er sieht sich, der Fortbildung sei Dank, gut gewappnet, um auf Augenhöhe mit Vorständen und Großaktionären zu verhandeln.

33 Grad im Schatten zeigt das Thermometer in Zuffenhausen. Kein Grund für Hück, vom dunklen Dreiteiler abzulassen. Die Weste über dem kurzärmeligen Hemd bleibt zugeknöpft. Am offenen Kragen blitzt eine goldene Kette heraus, sie erinnert an ein anderes prägendes Milieu des Uwe Hück. Zweimal ist er als junger Mann Europameister im Thaiboxen geworden. »Auch als 50-Jähriger hau ich die jungen Leute noch um«, erzählt er.

Hück, immer hochtourig. Dauervollgas schadet zwar selbst den besten Motoren, seiner Natur schadet es scheint's nicht. »Ich brauche das«, sagt er.

»Für alle Kinder, die glauben, im Leben keine Chance zu haben« steht in der Widmung am Anfang seines Buches. Mut machen kann seine Karriere. Nach dem Unfalltod seiner Eltern wird der Knirps ins Heim gesteckt. Getrennt von seinen Geschwistern, leidet er unter überforderten Erziehern, muss Prügel bei den täglichen Rangkämpfen einstecken. Er wird zum schwierigen Kind. Ein aggressiver Sonderschüler auf dem Weg ins Abseits.

Doch dann kriegt der Junge die Kurve. Ein Lehrer ermutigt ihn, seinen Kopf zu nutzen, ein Erzieher entdeckt sein sportliches Talent. Hück trainiert seine Muskeln und bekommt wieder Lust aufs Lernen. Nach einem sehr guten Hauptschulabschluss organisiert er sich als 15-Jähriger selbst eine Lehrstelle als Maler, entkommt so dem Heim.

Ein berühmter Kämpfer will er werden, das Thaiboxen, das Schlagen mit Händen und Füßen, wird sein Lebenselixier. Hück trainiert mit eiserner Disziplin. Meister im Malerbetrieb könnte er werden, doch er will lieber in Thailand Box-Weltmeister werden. Das nötige Training will er als Schichtarbeiter in der Lackiererei von Porsche finanzieren.

Und immer schon gibt es die zweite Seite des Uwe Hück. Er denkt nicht nur an sich, sondern entwickelt auch ein ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit, eifert schon im Heim seinen Lieblingshelden Robin Hood und Winnetou als Verteidiger der Schwachen nach. Gerne erzählt er, wie er den Erzieher anging, der sich dicke Wurstscheiben gönnte, während den Kindern Butterbrote genügen mussten. In der Disco haut er schmächtige Vietnamesen gegen bullige GIs raus. Den Meister in der Porsche-Lackiererei, der seine Leute triezt, packt er am Kragen – das beeindruckt die Kollegen. Hück wird Vertrauensmann der IG Metall.

Die Betriebsratskarriere verdrängt den Traum vom Berufssportler. Schlicht und klar zu reden, das macht ihn bei Porsche populär. Er kanalisiert seine Kraft in Worte. »Schwäbische Schwertgosch« genannt zu werden, empfindet er als Ehre. So heißen im Schwäbischen Leute mit extrascharfer Zunge.

Der Aufsteiger leistet sich einen geleasten Porsche, mit dem düst er nach Feierabend ins heimische Mühlacker oder ins benachbarte Pforzheim. Im Hochhausghetto Haidach, in dem sich russische Spätaussiedler und Migranten aus aller Welt ballen, trainiert er gefährdete Jugendliche im Thaiboxen. Auf die Weise hilft er entscheidend mit, den sozialen Sprengstoff in dem Problemviertel zu entschärfen. Manchem seiner Jungs besorgt er eine Lehrstelle bei Porsche. Hauptschüler sind dort willkommen.

»Ich mische mich in die Politik ein, wenn ich dort etwas bewirken kann«

Er nennt sich evangelischer Buddhist, ist mit einer Vietnamesin verheiratet, zwei seiner drei Söhne sind adoptiert. Position und Beziehungen nutzt er auch, um gegen Ausländerfeindlichkeit anzugehen. In der Initiative »Respekt – kein Platz für Rassismus« tritt er sogar mit dem VW-Betriebsratschef Bernd Osterloh auf. Aus den Kontrahenten im Übernahmepoker seien Freunde geworden, schreibt Hück.

Eine Million aus der Stiftung von Freund Wiedeking, die jener mit 25 Millionen aus seiner Porsche-Abfindung dotierte, habe er bereits für soziale Projekte abgezapft, sagt Hück. Am 6. Dezember treten die beiden immer als schwer bepackte Nikoläuse in seinem früheren Kinderheim auf.

Seit den achtziger Jahren ist er in der SPD, bewundert Herbert Wehner und Willy Brandt. »Die haben noch Klartext geredet«, sagt er. Bei Porsche sind die großen Kämpfe fürs Erste geschlagen. Wohin lenkt Hück künftig seine Energie? In die Politik? »Die Kolleginnen und Kollegen bei Porsche erwarten zu Recht, dass ich mich weiter hier für sie einsetze. Dazu stehe ich. Vorstellbar sind aber Situationen, in denen ich mich sehr viel stärker in die Politik einbringen muss.« Pause. »Wenn ich gerufen werde. So steht es in meinem Buch.« Hück, der Aspirant.

Ein Problem gibt es da noch. »Ich bin ein kantiger Typ, das bleibe ich auch«, sagt er, und »das ist nicht immer angenehm für andere«. Auch bei den SPD-Genossen hält ihn so mancher für zu laut.

Ein Mann mit Herz ist er zudem. Eine Schande sei das mit der Kinderarmut im Land, wettert er, eine Schande auch, dass man die vielen Goldstücke unter den Hauptschülern nicht aufhebe. Und dann wieder: »Natürlich mische ich mich in die Politik ein, wenn ich dort etwas bewirken kann.«

Eine »schwäbische Schwertgosch« gegen die geschliffene Rhetorik einer Ursula von der Leyen – das könnte ein reizvolles Duell werden.

Mut zum Buch

In diesen Tagen beginnt die juristische Aufarbeitung der Vorgänge rund um den Versuch der ehemaligen Porsche-Führung, Volkswagen zu übernehmen. Ehemalige Topmanager wie Porsche-Chef **Wendelin Wiedeking** und sein Finanzchef **Holger Härter** und auch die beteiligten Unternehmen Porsche und Volkswagen müssen sich harten Vorwürfen wegen angeblicher Manipulationen und milliardenschweren Schadenersatzforderungen stellen.

Vom Ergebnis der juristischen Verfahren hängt es auch ab, ob die Familien **Porsche** und **Piëch** ihr Milliardenvermögen ungestört genießen können. Sie haben ihr gesamtes Autogeschäft bei Volkswagen untergebracht und kontrollieren dort die Stimmenmehrheit.

Der Porsche-Betriebsratschef **Uwe Hück** hat kräftig mitgemischt, als es in den Jahren 2007 bis 2009 um die Macht im Volkswagen/Porsche-Imperium ging. Er glaubt, dass seinerzeit alles rechtmäßig ablief, will aber das Ende der Verfahren abwarten, um eine endgültige Bewertung vorzunehmen.

In seiner diese Woche erscheinenden Autobiografie *»Volle Drehzahl – Mit Haltung an die Spitze« (Campus Verlag, Frankfurt 2012; 214 S., 19,90 Euro)* räumt er immerhin auch persönliche Fehler im Stil der Auseinandersetzung ein. Für ihn aufgeschrieben hat das Buch der ZDF-Sportmoderator **Thomas Wark,** dem er einst bei einer IG-Metall-Veranstaltung das Mikro aus der Hand nahm, um selbst Regie zu führen. DHL